

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Lest Schulbücher!

Von Hanns U. Christen

Als ich zwölf Jahre alt war, erlebte ich den ersten großen Schock meines Lebens. Ich erfuhr, daß es einen Weltkrieg gegeben hat!

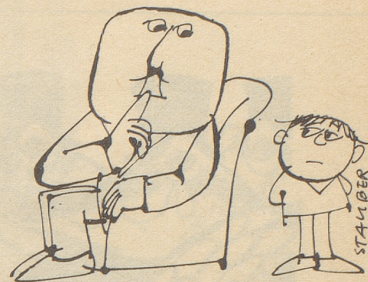
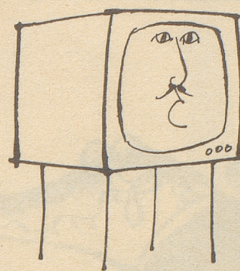
Das war freilich der Erste Weltkrieg, den man damals in übertriebenem Optimismus (den letzten Krieg) zu nennen pflegte. Ein Schock aber war's. Denn kein Mensch hatte mir bisher etwas von diesem Krieg gesagt. Hingegen waren mir der Trojanische Krieg und der Peloponnesische Krieg und die gesammelten Punischen Kriege der Antike überaus geläufig, denn von denen lernte man in der Schule. Und daß es einen deutsch-französischen Krieg von 1870-71 gegeben hatte, wußte ich auch. Denn eines unserer Mädchen hatte mir einen Band der «Leipziger Illustrierten Zeitung» über diesen Krieg geschenkt, als sie das Haus verlassen mußte – sie brachte jedes Wochenende einen anderen Bruder mit aufs Zimmer, und nach dem ersten halben Jahr glaubte man ihr einfach nicht mehr so recht, daß sie 26 Brüder nahezu gleichen Alters hatte, die zudem alle ganz verschiedenen aussahen. Das Buch schenkte sie mir wahrscheinlich, damit ich zu kämpferischen Handlungen gegenüber meinen Eltern angestachelt würde und sie – ähnlich den französischen Kürassieren unter General Michel bei Morsbronn am 6. August 1870 – mit Lanze und Gigampfiroß attackierte.

Ich habe den Eindruck, daß es in Basel möglicherweise nicht wenige Kinder geben wird, die zwar etwas von den Festungsbauten des Kai-

sers Diocletian um 300 nach Christus gehört haben, und von den Streitigkeiten des Basler Adels anno 1376, und von der Schlacht von St. Jakob an der Birs von 1444, und von der Hinrichtung des Vogtes Peter von Hagenbach im Jahre 1474, und möglicherweise sogar vom Dreißigjährigen Krieg 1618 bis 1648 und von der Belagerung Hüningens anno 1815. Aber damit hören ihre Kenntnisse über Basels Beziehungen mit der Weltgeschichte auf. Diesen Eindruck habe ich nicht nur aus zahlreichen Gesprächen mit jungen Leuten gewonnen. Sondern auch aus der Lektüre eines Buches, das vor vier Jahren im Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt erschienen ist und «Heimatgeschichtliches Lesebuch von Basel» heißt.

Schulbücher sind ja ohnehin – mit prominenten Ausnahmen – nicht die besten Bücher. In ihnen steht nicht, was die Schulkinder wissen möchten oder wissen sollten, sondern was man ihnen beibringen möchte. Das sind zwei Paar Stiefel. Bei historischen Schulbüchern kommt hinzu, daß die letzten 150 Jahre jeweils schamhaft verschwiegen werden. In dem Basler Buch, das ich jetzt vor mir habe, hört die historische Entwicklung mit dem Jahre 1833 auf. Die Kinder erfahren gerade noch, daß die Kantone Baselstadt und Baselland entstanden. Damit hat sich's. Mit dem 17. August 1833 hört für die Basler Heimatgeschichte jegliche politische Entwicklung auf. Nachher gibt's in Basel als Neuheiten nur noch die Eisenbahn, die Rheinschiffahrt, das Trämli, die Flugzeuge und die Wasserversorgung. Die kann man schließlich auch nicht totschiweigen, denn die sieht so ein Schulkind ja. Anderes aber, was ein Schulkind auch sieht, bleibt trotzdem unerwähnt. Zum Beispiel finde ich kein Wort über die Fasnacht. Und über die Chemie, von der Basel schließlich weitgehend lebt, finde ich genau 39 Buchstaben.

Doch halt – am Ende des Buches



stoße ich auf eine Zeittafel, in der tatsächlich einige Ereignisse von 1833 bis 1966 erwähnt sind. Zwar nicht die Bundesverfassung von 1848 und nicht der Generalstreik von 1918 und nicht das Dritte Reich und ähnliche doch immerhin erwähnenswerte Ereignisse. Hingegen die erste Abgabe von Kontrollschildern für Fahrräder.

Und was ich da über das Geschichtliche sage, das gilt noch mehr fürs Kulturelle. Nach diesem «Heimatgeschichtlichen Lesebuch» hat es in Basel überhaupt nur einen einzigen Maler gegeben; der hieß Hans Holbein und starb im Jahre 1543. Einen Musiker irgendwelcher Art gab es in Basel überhaupt nie, und der einzige Schriftsteller, den Basel jemals sah, war der 1826 verstorbene Johann Peter Hebel. Von einem Kunstskredit lesen die Benutzer dieses Buches nichts, und vom Stadttheater dito. Radio? Gibt's nicht. Fernsehen? «Starkes Aufkommen seit dem Zweiten Weltkrieg» (vor allem darauf zurückzuführen, daß es vorher bei uns überhaupt kein Fernsehen gab). Wissenschaften? In Basel unbekannt. Doch, pardon: es gab in Basel den Arzt Felix Platter (1536-1614). Universität? Von der lesen die Kinder zwar, daß sie 1460 gegründet wurde. Seither hat sie nichts getan, als daß sie 1939 ein neues Haus bezog. Berühmte Basler? Der letzte, der im Text erwähnt wird, starb im Jahre 1782. Von ein paar anderen findet der Wunderfitzige wenigstens in einem Anhang ein paar Zeilen ihrer Lebensdaten.

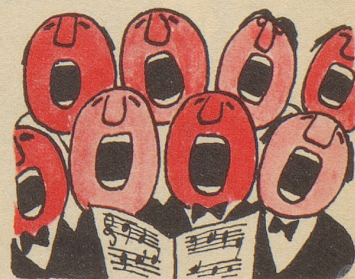
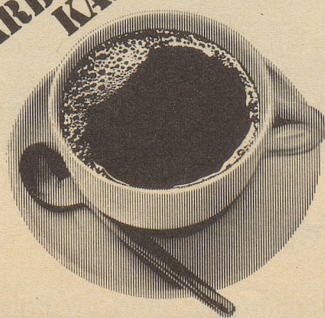
Es wundert einen, wenn man dieses «Heimatgeschichtliche Lesebuch» durchsieht, wirklich nicht mehr, daß unsere Jungen ihrerseits den Schock ihres Lebens erleben, wenn sie so um die Pubertät herum mit einem Donnerschlag erfahren, was seit 1833 alles geschehen ist in und um Basel. Wenn sie hören, daß anno 1918 in Basel demonstrierende Arbeiter und unbeteiligte Passanten von Schweizer Soldaten erschossen wurden. Daß anno 1935 der Publizist Berthold Jacob von Naziagenten in Basel betäubt und über die Grenze entführt wurde. Daß es von 1933-45 in Basel Nazi gab und Landesverräter, sogar in guten Familien. Daß in Basel Flüchtlinge vor Hitlers Gaskammern wieder an die Grenze gestellt und dem sicheren Tode ausgeliefert wurden. Warum müssen solche Lesebuchstücke hinter der Wahl des

Rates im 13. Jahrhundert zurückstehen? Oder hinter dem ersten Badischen Bahnhof, von dem nicht ein einziger Stein mehr steht?

Und warum lesen unsere Jungen nichts von Tatsachen und Personen, die für sie wichtiger sind als Kaiser Diocletian oder irgendein Bürgermeister aus dem Mittelalter? Etwa von dem Zimmermeister Gustav Bohny, der den Arbeitsrapen erfand und damit in tiefer Krise in Basel wieder Arbeit für Tausende schuf? Oder von dem Regierungsrat Fritz Brechbühl, der als Basler Polizeichef Wege und Ränke fand, die Gebote der Berner Fremdenpolizei zu umgehen – und der damit Hunderten von Flüchtlingen das Leben rettete? Oder von Heilmitteln der Basler Chemie? Oder von Edwin Strub, der nahezu ein halbes Jahrhundert lang der gute Geist der Basler Politik war? Oder von den Basler Kaufleuten, die Basel durch Jahrhunderte aus den Kriegen der Nachbarländer heraushielten? Oder von – die Aufzählung nimmt über Seiten kein Ende.

Ich habe den Eindruck: Schulbücher sollten zur Pflichtlektüre nicht von Schülern, sondern von Erwachsenen gehören. Dadurch ließe sich vermeiden, daß sie so unzulänglich bleiben, wie sie jetzt sind. Und vermeiden ließe sich auch, daß auch so viele Zeitgenossen ein Weltbild mitbekommen, das unter dem Niveau des kleinen Moritz liegt. Also: lest Schulbücher! Und wenn sie ungenügend sind, so sorgt dafür, daß bessere geschrieben werden. Oder sogar gute.

ARBEITS-PAUSE  
KAFFEE-PAUSE



Der  
vielbesungene  
Vereinsausflug  
mit der  
**SBB**